

Weiterbildung ist der Schlüssel

Während sich die aktuelle Diskussion im Gesundheitswesen in Deutschland vorwiegend um Strukturen und Leistungen drehe, zeichne sich an den Krankenhäusern ein dramatischer Fach- und Führungskräfte-mangel ab. Auf diese alarmierende Entwicklung hat der Vorsitzende des Arbeitskreises «Ausbildung und Weiterbildung» Dr. Klaus-Peter W. Schaps, hingewiesen. «Jedes zweite Krankenhaus kann Stellen im ärztlichen Dienst nicht mehr besetzen, in Ostdeutschland liegt die Quote der offenen ärztlichen Stellen sogar noch höher», sagte Schaps. Insgesamt blieben in diesem Jahr rund 2000 Stellen im ärztlichen Dienst vakant (Krankenhausbarometer des Dt. Krankenhausinstituts e.V.). Die negativen Meldungen über das deutsche Gesundheitswesen schreckten die Mediziner ab, in diesem Umfeld tätig zu werden. «Statt dessen gehen viele ins Ausland, wo sie zudem ein höheres Gehalt bei meist kürzeren Arbeitszeiten erhalten», so Schaps. «Auch beobachten wir, dass viele Mediziner die klassische Krankenhausbahn ablehnen und statt dessen in artverwandten oder auch fachfremden Branchen tätig werden», sagte Schaps. «Ein Assistenzarzt verdiene heute weit weniger als ein Berufseinsteiger in der Wirtschaft mit vergleichbarer Ausbildung. Zudem seien die Arbeitsbedingungen in den Krankenhäusern nur mässig: lange Arbeitszeiten, ausgeprägte Hierarchien und zu wenig Weiterbildungsangebote. Um langfristig wettbewerbsfähig zu bleiben, müsse man trotz des Kostendrucks die Attraktivität als Arbeitgeber steigern. Es gehe darum, konkurrenzfähige Arbeitsbedingungen zu schaffen, qualifikationsfördernde Weiterbildung anzubieten und unternehmensinterne Karrierepfade zu eröffnen. Dies wäre ein entscheidender Beitrag zur Existenzsicherung vieler Krankenhäuser», sagte Schaps. Da die Patientenzahlen und die Arbeitsdichte weiter anstiegen, sei eine Krise unabwendbar, wenn nicht Rahmenbedingungen und Weiterbildungschancen optimiert würden.

(Kassenarzt)

Telematik im Sinne der Patientinnen und Patienten

Bundesärztekammer-Präsident Prof. Dr. Jörg-Dietrich Hoppe fordert, dass alle Informationen, die den Patienten betreffen, auch in der neuen Welt elektronischer Kommunikationsmöglichkeiten vertraulich zu behandeln seien. Dies anlässlich der Eröffnung der Medica in Düsseldorf mit Blick auf die geplante Telematikinfrastruktur im Gesundheitswesen, die zur elektronischen Vernetzung von ambulanten Praxen, Krankenhäusern, Apotheken, anderen Einrichtungen der Gesundheitsversorgung und den Krankenkassen führen soll.



Alle Informationen, die Patienten betreffen, sind auch in der neuen Welt elektronischer Kommunikationsmöglichkeiten vertraulich zu behandeln.

«Die neue Technik bedeutet nur dann einen Fortschritt, wenn auch künftig der Patient, und nur der Patient, darüber entscheidet, welche dem Arzt anvertrauten Informationen an Dritte weitergegeben werden dürfen», betonte der Arztpräsident. Das Arztgeheimnis, das dem Schutz des Patienten diene, müsse in vollem Umfang erhalten bleiben. Trotz aller Komplexität müsse die elektronische Welt so gestaltet werden, dass sie in der alltäglichen Anwendung von Patienten und Ärzten sicher zu beherrschen sei. «Deshalb ist es erforderlich, im Sinne der Patienten aktiv einzugreifen und die Gestaltung der neuen Technik ärztlich und aus Sicht des Patienten eng zu begleiten», sagte Hoppe.

(Bundesärztekammer)

Tuberkulose erfordert Umdenken

Die «Ärzte ohne Grenzen» fordern angesichts der sich ausbreitenden, extrem resistenten Form der Tuberkulose (SDR-TB) ein Umdenken der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Die Beibehaltung der bisherigen TB-Behandlungsstrategien wäre fatal, warnt die internationale Hilfsorganisation aus Anlass einer Tuberkulosekonferenz in Paris. Um XDR-TB zu bekämpfen, bräuchten die Betroffenen so schnell wie möglich neue Medikamente. Mit den bestehenden Medikamenten und Tests lasse sich die extrem resistente TB-Form nicht behandeln, macht ein jetzt erschienener Bericht von «Ärzte ohne Grenzen» deutlich. Auch werde keines der Medikamente, die derzeit in der Entwicklung seien, die Therapiemöglichkeiten in naher Zukunft drastisch verbessern. Die WHO müsse garantieren, dass die Forschung über Tuberkulose künftig stärkere Priorität und mehr finanzielle Mittel erhalte.

Mit jährlich 450 000 neuen Fällen resistenter Tuberkulosen wachse das Problem der Medikamentenresistenz schnell. Vor allem betroffen sind Menschen mit XDR-TB, die gegen fast alle Formen der derzeit üblichen Antibiotika resistent seien. Ihre Behandlung mit den vorhandenen Medikamenten sei praktisch unmöglich. Besonders alarmierend sei das Auftreten von XDR-TB im Kontext von HIV/Aids. Menschen mit derartigen Koinfektionen stürben häufig, bevor eine Medikamentenresistenz überhaupt festgestellt werden könne. Die Einnahme herkömmlicher, in diesem Fall wirkungsloser Medikamente komme einem Todesurteil gleich. «Business as usual wäre angesichts der extrem resistenten Tuberkulose eine Katastrophe», warnt Dr. Françoise Louis, Spezialist für HIV/Aids und TB bei «Ärzte ohne Grenzen». «XDR-TB kann in Gebieten mit hoher HIV/Aids-Rate verheerende Folgen haben. Aber die Krankheit mit den heute zur Verfügung stehenden Mitteln zu behandeln, wäre wie der Versuch, einen Waldbrand mit einem Wasserschlauch zu löschen.» Um dem Ausbruch von XDR-TB zu begegnen und die Entwicklung neuer Medikamente zu beschleunigen, müsse die WHO mit Aufsichtsbehörden und Pharmaunternehmen zusammenarbeiten. Ausserdem müsse die WHO die Entwicklung leicht anwendbarer Tests beschleunigen. Das Auftauchen von XDR-TB sowie die jährlich rund zwei Millionen Tuberkulose-toten seien ein Zeichen dafür, dass der WHO-Ansatz im Fall von TB versagt habe. Die heutigen Medikamente seien vor mehr als 40 Jahren entwickelt worden, die gängigen Tests zur Feststellung der Krankheit seien über 100 Jahre alt – und versagten fast in jedem zweiten Fall. «Ärzte ohne Grenzen» behandelt 17 000 TB-Patienten in fast 100 Projekten in 44 Ländern.

(Kassenarzt)